

# *vita sancti Odalrici*

*Erlesene Handschriften  
und wertvolle Drucke  
aus zehn Jahrhunderten*

Katalog zur Ausstellung der  
Universitätsbibliothek Augsburg  
anlässlich der 1000-Jahr-Feier  
der Kanonisation des Hl. Ulrich

Bearbeitet von  
Günter Hägele und Anton Schneider

Mit einem Beitrag von Walter Berschin

Herausgegeben von  
Rudolf Frankenger

Augsburg 1993

# Verfasser der Katalogtexte

Günter Hägele (G.H.)

Anton Schneider (A.S.)

Werner Schnell (W.S.)

## Redaktion

Günter Hägele

© Universitätsbibliothek Augsburg 1993  
Universitätsstraße 22  
8900 Augsburg

Gesamtherstellung: Hofmann-Druck Augsburg GmbH

# I. Ulrichsvita und Ulrichslegende in Handschriften des Mittelalters

## 1 Vitae sanctorum

Regensburg, St. Emmeram, Mitte 11. Jahrhundert

Pergament, 360 Bl., 20 x 14 cm

Einsiedeln, Stiftsbibliothek Cod. 261 (971)



Abb. 1  
Das Meßwunder  
Katalog Nr. 1

Die Handschrift überliefert die Vita sancti Emmerami und die Vita sancti Corbiniani des Freisinger Bischofs Arbeo, die Passio sancti Albani sowie die Vita sancti Udalrici des Augsburger Dompredigers Gerhard (BHL 8359), der das Leben des Heiligen als erster niedergeschrieben hat (vgl. Kat. Nr. 2). Der Codex enthält eine der frühesten Darstellungen einer Szene aus dem Leben des hl. Ulrich.

Aufgeschlagen pag. 140 mit einer Federzeichnung des „Meßwunders“, einer zentralen Szene aus der Vita des Heiligen, um deren Gestaltung sich auch spätere Jahrhunderte immer wieder bemüht haben (vgl. Kat. Nr. 13 und 62). Der Bischof, mit doppeltem Nimbus ausgezeichnet, weicht mit weit vorgestreckten Armen

den Opferkelch. Vom Opferkelch führt über die konsekrierende Rechte des Bischofs eine Linie zur mitkonsekrierenden *Dextera Domini*, die aus einer Wolke herausragt: „Als der fromme Bischof am Heiligen Ostertag im Begriff war, die heilige Wandlung zu vollziehen, wobei ihm zahlreiche Geistliche assistierten und ein gewisser Priester Heilrich als Sänger wirkte, erschien eine rechte Hand und weihte zusammen mit der Rechten des Bischofs die Sakramente.“ Heilrich, der in Gegenwart von Laien von der Erscheinung erzählte, wurde von Ulrich streng getadelt und war über diesen Tadel tief betrübt. „Seinen Augen (entrann) eine Tränenflut, die nicht eher versiegte, als bis er vollständig das Augenlicht verloren hatte“ (Gerhard von Augsburg, *Vita sancti Udalrici* Kap. 2).

Ulrichs Beziehungen zum Kloster Einsiedeln sind vielfältiger Art. So ist es nicht verwunderlich, daß man sich dort schon früh um eine Handschrift mit der *Vita* des Heiligen bemüht hat. Für die von Abt Eberhard (934 – 958) über der Einsiedelei des hl. Meinrad errichteten Kirche Maria und Moritz brachte der Augsburger Bischof nach 940 eine Armreliquie des hl. Mauritius aus St. Maurice im Wallis nach Einsiedeln mit; auch Reliquien der hl. Afra und Digna schenkte er nach Einsiedeln. Die *Ulrichsvita* berichtet von einer innigen Freundschaft zwischen Eberhard, dem ersten Abt des Klosters Einsiedeln, und dem Augsburger Bischof. Den Regensburger Bischof Wolfgang, der 973 für Ulrich den Totengottesdienst hielt, hatte der Augsburger Bischof in Einsiedeln zum Priester geweiht (vgl. Kat. Nr. 28). Die Verehrung Bischof Ulrichs ist in Einsiedeln bis auf den heutigen Tag lebendig geblieben.

Haupt S. 19 – 22, S. 122. – Kuno Bugmann, Bischof Ulrich in Einsiedeln, in: *JbVABG* 7 (1973) S. 61 – 64. (G.H.)

## 2 *Vitae Sanctorum*

Süddeutschland, Anfang 11. und 15. Jahrhundert

Pergament, 170 Bl., 20 x 16,5 cm

Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I. 2. 4<sup>o</sup> 6

Die Handschrift überliefert die *Vita* und *Miracula* des hl. Ulrich (BHL 8359), die *Vita* des Abtes Columban, die Lebensbeschreibungen der Trierer Bischöfe Eucharius, Valerius und Maternus, die *Vita sancti Vedasti*, die *Vita* des Bischofs Lupus von Sens und die *Vita* der Heiligen Columba. Im 15. Jahrhundert wurde die *Vita* des hl. Quirin, des Patrons des Benediktinerklosters Tegernsee, hinzugefügt.

Aufgeschlagen fol. 4<sup>v</sup> mit dem Beginn der *Ulrichsvita* aus der Feder des Augsburger Dompropstes Gerhard († um 990), der als erster das Leben des Heiligen aufgezeichnet hat: *Bone igitur memorię Udalricus ...* (Ulrich, glückseligen Andenkens, stammte aus einem erlauchten schwäbischen Geschlecht. Er war ein Sohn frommer und edler Eltern. Hubald hieß sein Vater, die Mutter Dietbirg).

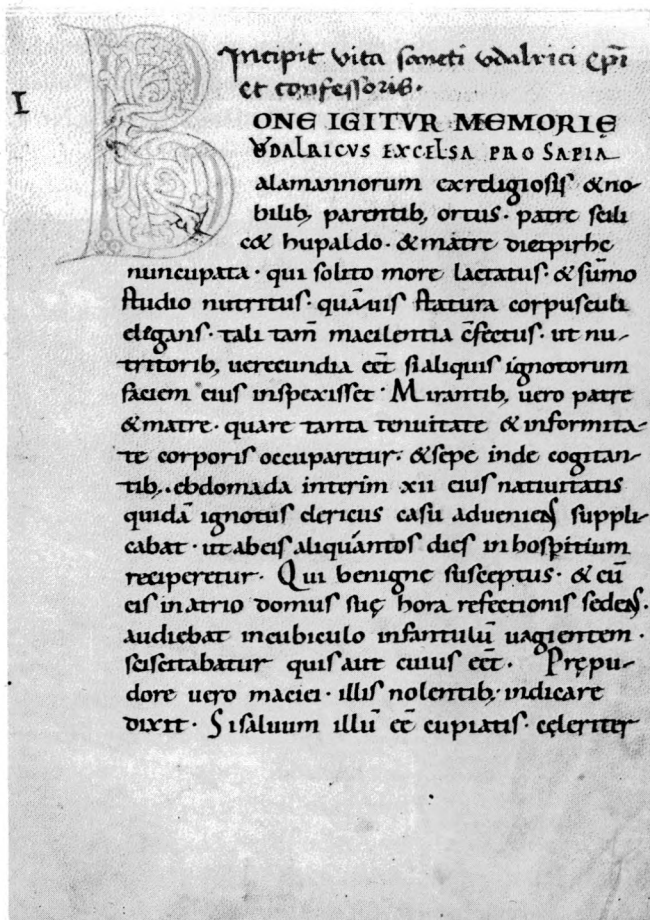


Abb. 2

Gerhard von Augsburg, *Vita sancti Udalrici*  
Katalog Nr. 2

log). Nach Ausweis der Kanonisationsbulle (vgl. Kat. Nr. 37) lag auf der Lateransynode 993 eine vom Augsburger Bischof Liutold (988 – 996) überbrachte Schrift über das Leben und die Wunder des hl. Ulrich vor; hierbei kann es sich nur um die Schrift Gerhards gehandelt haben, die dieser wohl zwischen 983 und 993 verfaßt hatte. Die der Vita angefügten dreißig Wunderberichte bezeugen ebenso wie die breite handschriftliche Überlieferung des Werks die schon bald nach Bischof Ulrichs Tod einsetzende und rasch über Augsburg hinausgreifende Ulrichsverehrung. Die historische Kritik rühmt den hohen Quellenwert, der der Vita mit ihrer überlokalen Bedeutung angesichts der dürftigen frühmittelalterlichen Quellenlage zukommt. Sie weist kaum die üblichen stereotypen Züge vieler zeitgenössischer Heiligenleben auf und gilt deshalb zudem als eines der besten Werke der mittelalterlichen Hagiographie. „Gerhard schreibt nicht über einen Heiligen, der Bischof gewesen ist; er berichtet von seinem großen und von ihm hochverehrten Bischof, was er selbst erlebt hat ... und strebt danach, seinen Bischof aus seinem Verhalten in den verschiedenen Lebenslagen zu beschreiben und zu charakterisieren... So gelingt ihm ein ungemein einprägsames und lebendiges Bild des Bischofs“ (Brunhölzl).

Der Verfasser, der sichtlich aus eigenem Erleben berichtet, ist zweifelsohne mit jenem Gerhard identisch, von dem an verschiedenen Stellen der Vita die Rede ist. Gerhards Verfasserschaft ist durch Hermann den Lahmen von der Reichenau bezeugt. Nach dem Ausweis einer Regensburger Handschrift hat Gerhard von Ulrich selbst die Priesterweihe empfangen, war also ein jüngerer Zeitgenosse des Bischofs. In den letzten Lebensjahren des Augsburger Bischofs genoß er dessen besonderes Vertrauen; dem sterbenden Ulrich stand er mit geistlicher Lesung und geistlichem Zwiegespräch zur Seite (Kapitel 28). Zwei frühe Handschriften nennen Gerhard ausdrücklich als Verfasser der Vita, die „den Frommen zum Vorbild und zur Erbauung, den Verächtern der göttlichen Gebote aber zu heilsamer Belehrung oder zur Vermehrung ihrer Strafe“ gereichen soll (Pro-

Die Handschrift wurde im Jahre 1800 von französischen Truppen im Benediktinerkloster St. Quirin in Tegernsee requiriert. 1814 konnte Fürst Ludwig von Oettingen-Wallerstein sie, zusammen mit mehreren anderen Tegernseer Handschriften (vgl. Katalog Nr. 4, 17 und 21), in Paris erwerben.

Hatto Kallfelz, Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10. – 12. Jahrhunderts (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters; 22), Darmstadt 1973, S. 1 – 44, S. 46 – 167 (Text der Vita, lat. und dt.). – MBK Bd. IV,2 (1979) S. 746 f. (Günter Glauche). – <sup>2</sup>VL Bd. 2 (1980) Sp. 1225 – 1229 (Manfred Weitlauff). – Franz Brunhölzl, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Bd. 2, München 1992. – Peter Rummel, Ulrich von Augsburg, Augsburg 1992. (G.H.)

### 3 Vitae sanctorum

Kloster Reichenau, um 1020/1030. Augsburg, 11. und 12. Jahrhundert

Pergament, 137 Bl., 20,5 x 14,5 cm

Wien, Österreichische Nationalbibliothek Cod. 573

Die Handschrift enthält die planvoll zusammengestellte hagiographische Hausliteratur des Klosters St. Ulrich und Afra in Augsburg und gilt deshalb als das „hagiographische Hausbuch“ des Klosters. Ausgangs- und Mittelpunkt der Sammelhandschrift bildet die Vita sancti Udalrici, um die im 11. und 12. Jahrhundert folgende Texte gruppiert wurden:

1. Vita des bei St. Afra begrabenen und als selig verehrten Augsburger Bischofs Adalbero († 909) aus der Feder des Abtes Udalschalk von St. Ulrich und Afra († 1151);
2. Vita und Passio des Augsburger Bischofs Narcissus;
3. Abt Udalschalks Ulrichsoffizium, wie die vorhergehenden Teile im 12. Jahrhundert in Augsburg geschrieben;
4. Ulrichsvita des Abtes Bern von der Reichenau, dort um 1020/1030 geschrieben und illuminiert;
5. Conversio und Passio der hl. Afra, 11. Jahrhundert 2. Hälfte, sowie martyrologische Notizen, um 1200, in Augsburg geschrieben;
6. Abt Udalschalks Lebensbeschreibung des Bischofs Konrad von Konstanz († 975), Augsburg, 2. Viertel des 12. Jahrhunderts.

Damit umfaßt der Codex die Viten der beiden Klosterpatrone sowie die Viten zweier im Kloster besonders verehrter Bischöfe; dazu, als liturgisches Gegenstück zur Vita, Abt Udalschalks Ulrichsoffizium. Nicht zu den „Hausheiligen“ des Klosters gehört Bischof Konrad von Konstanz; der Grund für die Aufnahme der Konradsvita ist in Udalschalks Verfasserschaft zu suchen, unter dessen Amtszeit auch die endgültige Zusammenstellung des Codex erfolgte.

Eingeleitet wird die Ulrichsvita von den Widmungsversen Abt Berns „Erhabenster Bischof Gottes, der in der Höhe des Himmels regiert, nimm gnädig an die Wünsche deiner Diener. Der Sünder Berno. Abt Fridebold“ (fol. 26<sup>r</sup>) sowie von dem dazugehörigen Bild (fol. 26<sup>v</sup>), das den hl. Ulrich zwischen den beiden Äbten, dem Auftraggeber und dem



Abb. 3

Der hl. Ulrich segnet die Äbte Bern  
von der Reichenau und Fridebold  
von St. Ulrich und Afra  
Katalog Nr. 3

Verfasser der Vita, zeigt. Der Bischof in prächtigem Ornat legt seine Hände auf die Häupter der beiden Äbte, die als Zeichen ihrer Abtswürde rote Krummstäbe halten. Aus einem Strahlenkranz erscheint die segnende *Dextera Domini*, die den Nimbus des Heiligen berührt. Möglicherweise gilt die Rechte Gottes (vgl. Kat. Nr. 1) dem Miniaturisten bereits als Ulrichsattribut. Verse wie Miniatur legen den Schluß nahe, daß in dieser Handschrift das Widmungsexemplar des Abtes Bern an Abt Fridebold von St. Ulrich und Afra vorliegt, das in der Reichenauer Malerschule entstanden ist. Daß es sich wirklich um das Widmungsexemplar und nicht etwa eine Augsburger Kopie handelt, ist durch neuere Forschungen jetzt auch paläographisch gesichert; mit den Widmungsversen liegt möglicherweise sogar ein Autograph Berns vor (H. Hofmann).

Die Handschrift befand sich spätestens in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts im Ulmer Dominikanerkloster, wo sie um diese Zeit neu gebunden und 1496 auch noch benutzt wurde. Nach der Auflösung des Ulmer Dominikanerkonvents im Jahre 1531 ist die Handschrift bereits 1576 in der Wiener Hofbibliothek nachweisbar.

HauptS. 18–20. – Reichenauer Evangelistar. Kommentarbd. von Peter Bloch (Codices Selecti; 31), Graz 1972, S. 51, S. 58. – Walter Berschin, Oudalschalks Vita S. Kounradi im hagiographischen Hausbuch der Abtei St. Ulrich und Afra, in: Freiburger Diözesan-Archiv 95 (1975) S. 82 – 106. – Hartmut Hofmann, Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich, Textbd. (Schriften der MGH; 30,1), Stuttgart 1986, S. 322 – 324, S. 346 u.ö. – Bernd Breitenbruch, Die

Inkunabeln der Stadtbibliothek Ulm (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm; 8), Weißenhorn 1987, S. 32 – 39 mit Abb. 41, 48, 55. – Walter Berschin, Uodalscalc-Studien III, in: Tradition und Wertung. Festschrift für Franz Brunhölzl zum 65. Geburtstag, hrsg. von Günter Bernt, Sigmaringen 1989, S. 154 – 164. (G.H.)

#### 4 Vitae Sanctorum

Süddeutschland, 12. Jahrhundert

Pergament, 151 Bl., 26 x 19,5 cm

Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I. 2. 4<sup>o</sup> 4

Die Handschrift enthält neben den unter dem Namen „Martinellus“ zusammengefaßten Schriften zu Leben und Wirken des hl. Martin von Tours die Lebensbeschreibungen des Evangelisten Lukas, der Heiligen Briccius, Siebenschläfer, Barnabas, Nikolaus und Rupert sowie die Ulrichsvita Berns von der Reichenau (BHL 8362, vgl. Kat. Nr. 3).

Die von Bern, Abt des Inselklosters Reichenau (um 978 – 1048), um 1020 im Auftrag des Abtes Fridebold von St. Ulrich und Afra (1019? – 1031?) verfaßte Vita sancti Udalrici fußt auf der Ulrichsvita Gerhards von Augsburg (vgl. Kat. Nr. 2) und auf der unvollendeten Bearbeitung der Ulrichsvita durch Gebhard von Augsburg (vgl. Kat. Nr. 38). Im Gegensatz zu Gerhard, der den Bischof selbst erlebt hat und dessen Leben aus biographischem Interesse mit vielen Details schildert, strebt Bern ein Heiligenbild von typischer Vorbildlichkeit an. Folglich hat er alle einmaligen, individuellen und lokalen Züge reduziert zugunsten der Visionen und Wunder und der Aufzeigung biblischer Analogien, um das Exemplarische und Idealtypische in Ulrichs Leben hervorzuheben. Der Augsburger Bischof Ulrich mit seiner konkreten Umwelt tritt zurück hinter einen vorbildlichen heiligen Bischof, dessen Leben typologisch ausgedeutet wird.

Aufgeschlagen fol. 68<sup>r</sup> mit dem Ende des Kapitelverzeichnisses und dem Anfang der Lebensbeschreibung des hl. Ulrich: *Egregius Christi confessor Udalricus*... Der Codex ist bis auf Rubrizierung und vergrößerte Initialen schmucklos geblieben.

Die Handschrift ist möglicherweise im Kloster Tegernsee entstanden, wo sie um 1800 von französischen Truppen requiriert wurde. Sie gehört zu den Erwerbungen des Fürsten Ludwig von Oettingen-Wallerstein (vgl. Kat. Nr. 2).

Wolf S. 75 – 87. – <sup>2</sup>VL Bd. 1 (1978) Sp. 737 – 743 (Heinrich Hüschén). – MBK Bd. IV, 2 (1979) Sp. 746 f. (Günter Glauche). (G.H.)



## 5 Passionale

Kloster Zwiefalten, um 1125 – 1130

Pergament, 185 Bl., 44 x 30 cm

Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek Cod. bibl. 2<sup>o</sup> 58

Das dreibändige Passionale mit den Legenden der Heiligen nach dem kirchlichen Jahreskreislauf entstand um 1125–1130 im 1089 gegründeten Kloster Zwiefalten, das in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts seine reichste Entwicklung und Blüte erlebte. Zur Zeit der Entstehung der Handschrift lebten im Kloster 70 Mönche, 130 Laienbrüder und 60 Nonnen. Abt Ulrich I. (1095–1139) führte das Kloster auf eine später nicht wieder erreichte kulturelle Höhe; zu dieser Zeit entwickelte auch das Zwiefaltener Skriptorium eine rege Aktivität. Das dreibändige Passionale, dessen dritter Teil die Ulrichsvita enthält, gehört zu den herausragenden Leistungen dieses Skriptoriums. Die Handschrift ist reich mit Ornamentinitialen, historisierten Initialen und szenischen Miniaturen ausgestattet. Das Passionale enthält in dieser Ausführlichkeit – jedem Heiligen kommt in der Regel eine Illustration zu – den frühesten erhaltenen abendländischen Zyklus von Legenden-Illustrationen. Wahrscheinlich wurde es im Kloster zur Tischlesung verwendet.

oportuit  
dā lucu  
tus. n. cō  
is. q̄ppe cū  
e amaro  
plmbeant  
t cūā. qd  
us q̄ p̄ bea  
ugust. cōclām  
ds. idem  
emprant.  
lūq. Cui si  
ct. parui  
ū ori un  
huc. licet  
l tam uer  
t se malū  
ēcūde. al  
tūo a lū  
m̄ pene  
āpicūm  
ustare. pi  
e. Quo er  
- huiusmodi  
trosc. me  
h̄mone  
; partēd

artus coerecam. strictus digesta. modera  
ta pluxit dilatem. minus regulari  
plata adrectitudinis lineam corrigam.  
quē tam omnia tui exami iudicii expec  
tant. ut te benigno iudice. ualeant rata  
consistere. Opto pater beatissime. ut in  
xpo ualeas. meaq. memor semp existas.  
Explicit Prologus

Inci p̄. vita. s̄cī. d̄alrici  
ep̄i. et confessoris.

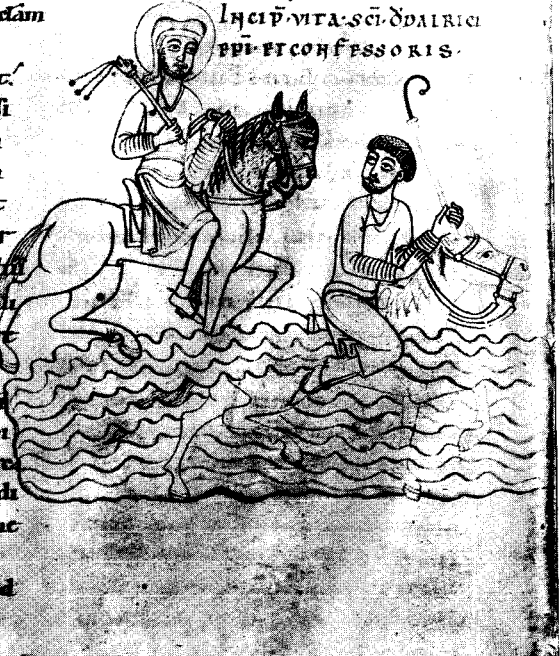


Abb. 4

Das Wertachwunder  
Katalog Nr. 5

Aufgeschlagen fol. 3<sup>V</sup> mit dem Ende des Prologs zur Ulrichsvita in der Fassung Berns von der Reichenau. Die federgezeichnete Miniatur zeigt die früheste Darstellung des sogenannten Wertachwunders. Ulrich und sein Kaplan Herewig, der den Bischofsstab tragen muß, durchqueren die aufgewühlte Wertach. Während Ulrich, wie auf festem Boden reitend, gelassen trockenen Fußes das Ufer erreicht, blickt sich sein Begleiter, dessen Pferd von den Fluten mitgerissen zu werden droht, ängstlich nach dem Bischof um. Hierzu berichtet die Vita Gerhards (Kap. 17): „Eines Tages mußte der Bischof mit seinem Pferd die Wertach überqueren. Weil aber der Fluß Hochwasser führte, wagten sich seine Begleiter nicht durch die Furt... Nur Herewig blieb bei ihm zurück. Da ritt Ulrich ohne Zagen durch die Furt, die die andern gemieden hatten. Weil es Winter war, trug er Filzschuhe gegen die Kälte. Als sie den Fluß durchquert hatten, war Herewig, obwohl er auf einem größeren Pferd saß als der Bischof, bis zum Gürtel hinauf durchnäßt. Als er aber auf die Kleider des Bischofs schaute, ... konnte er nicht einmal an den Schuhen auch nur ein einziges feuchtes Haar erblicken.“ Auf das erstaunte Fragen des Kaplans entgegnet der Bischof: „Hüte dich, so lange ich lebe, einem andern zu erzählen, was du gesehen hast!“ Ulrichs beginnende Verehrung als „Wasserheiliger“ (vgl. Kat. Nr. 76), die auf eben dieses Wertachwunder sowie drei ganz ähnliche Begebenheiten in der Vita zurückzuführen ist, mag den Miniaturisten dazu bewogen haben, gerade diese Szene der Vita voranzustellen.

Albert Boeckler, Das Stuttgarter Passionale, Augsburg 1923. – Haupt S. 24 f. – Sigrid von Borries-Schulten, Die romanischen Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, Teil 1 (Katalog der illuminierten Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart; 2), Stuttgart 1987, S. 14 f., S. 57 – 70 Nr. 34 – 36 mit Abb. 96. (G.H.)

## 6 Vitae Sanctorum

Bistum Augsburg, 2. Viertel 12. Jahrhundert

Pergament, 114 Bl., 21,5 x 16,5 cm

München, Bayerische Staatsbibliothek Clm 11 328

Die im 2. Viertel des 12. Jahrhunderts entstandene Handschrift enthält die Lebensbeschreibungen der Heiligen Felix, Marcellus, Gregor d. Gr., Benedikt, Leonhard, Ulrich (in der Fassung Berns von der Reichenau, BHL 8362, vgl. Kat. Nr. 4), Alexius, Aegidius, Gallus, Nikolaus und Sylvester sowie eine Homilie zum Magnustag (BHLS 5162 d). Auf Entstehung der Handschrift im Bistum Augsburg oder in Augsburg selbst deuten Initialstil wie Inhalt (Vita s. Udalrici, Homilie). Vor allem spricht jedoch dafür die besondere Auszeichnung der Ulrichsvita mit einer Federzeichnung. Auch die Homilie zur Messe am Fest des hl. Magnus, des Gründers des Füssener Benediktinerklosters, weist in das Augsburger Bistum.

Aufgeschlagen fol. 25<sup>F</sup>: Beginn der Ulrichsvita. In der roten Rankeninitiale der hl. Ulrich mit Bischofsstab in braun-roter Federzeichnung.

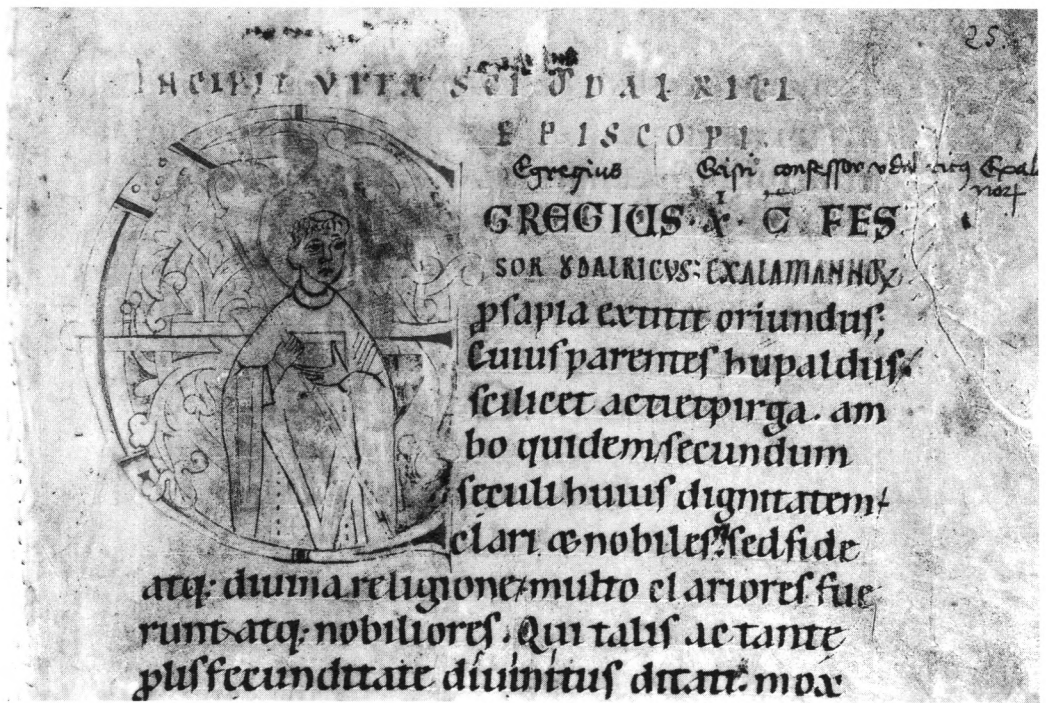


Abb. 5

Hl. Ulrich

Katalog Nr. 6

Im 18. Jahrhundert befand sich die Handschrift im Besitz des Propstes Franz Töpsl (1711 – 1796), der die Bibliothek des Augustiner-Chorherrenstiftes Polling bei Weilheim vorübergehend zur reichsten Bibliothek Bayerns ausgebaut hatte.

Maurice Coens, Une Vie-panegyrique de saint Magne de Füssen, in: *Analecta Bollandiana* 81 (1963) S. 321 – 332. – Klemm, Die romanischen Handschriften, Teil 2, Textbd. Nr. 275, Tafelbd. Abb. 583. – Dorothea Walz, Auf den Spuren der Meister, Sigmaringen 1989, S. 40 f. (G.H.)

## 7 Psalterium

Augsburg (?), um 1220

Pergament, 203 Bl., 23,5 x 16 cm

Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I. 2. 4<sup>o</sup> 19

Die Bestimmung dieses reich geschmückten Psalters für Augsburg ist durch die in Kalender und Litanei genannten Heiligen (Ulrich, Afra, Hilaria, Digna, Eunomia, Eutropia, Narcissus) sowie durch den Eintrag der Domkirchweih am 28. September gesichert. Umstritten ist jedoch, wo der Psalter entstanden ist.

Die Ausstattung dieses vergleichsweise kleinen Psalters umfaßt im einzelnen ein Kalendarium mit Tierkreiszeichen und Monatstätigkeiten, sechs ganzseitige Szenen aus

· s · v̄p̄ar̄ric̄vs ·

· s · h̄ycor̄avs ·



Abb. 6

Hl. Ulrich und hl. Nikolaus

Katalog Nr. 7

dem Neuen Testament sowie drei Doppelbilder stehender Heiliger (Ulrich/Nikolaus, Jakobus/Johannes Evangelista, Walburga(?)/Katharina). Die Blätter mit den neutestamentlichen Szenen und mit den Heiligen wurden erst nachträglich eingefügt, wobei erstere mit der Würzburger, letztere mit der Augsburger Buchmalerei in Verbindung

gebracht werden. Als stilistisch verwandte Handschriften sind einige Psalterien anzusprechen, die sämtlich ebenfalls die Augsburger Domkirchweihe verzeichnen (u.a. der Ursberger Psalter: Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2<sup>o</sup> Cod. 5). Mitteldeutsche Einschläge in Sprache und Schreibung bei den Gebetsanweisungen sollten vor dem Hintergrund dieser Parallelen nicht überbewertet werden. Wegen der über die Handschrift verstreuten mittelhochdeutschen Einträge ist ein Gebrauch in einem Frauenkonvent bzw. bei Beghinen zu erwägen, wobei die Kombination von Nikolaus und Ulrich bei den Miniaturen auf eine beim Kloster St. Ulrich und Afra zu lokalisierende Gemeinschaft frommer Frauen (vgl. Kat. Nr. 10) weisen könnte.

Aufgeschlagen fol. 67<sup>V</sup> mit einem Doppelbild, das in getrennten Feldern den hl. Ulrich und den hl. Nikolaus zeigt. Beide sind als würdige Heilige stilisiert und tragen die Zeichen ihrer bischöflichen Würde, sind aber im übrigen ohne besondere Attribute geblieben.

Die Handschrift dürfte zu den Erwerbungen des Fürsten Ludwig von Oettingen-Wallerstein gehören.

Die Zeit der Staufer, Bd. 1, Stuttgart <sup>6</sup>1977, S. 555 f. – Wertvolle Handschriften und Einbände S. 54 f. (G.H.)

## 8 Breviarium

Salzburg, um 1175 – 1180

Pergament, 169 Bl., 28,5 x 19,5 cm

München, Bayerische Staatsbibliothek Clm 8 271

Die prächtig geschmückte Handschrift wurde um 1175 in Salzburg, wahrscheinlich in St. Peter, geschrieben und illuminiert. Sie ist eine Stiftung des Michaelbeurer Abtes Walther (1161 – 1190) für das nahe Salzburg gelegene Benediktinerkloster St. Michael in Michaelbeuern.

Aufgeschlagen fol. 5<sup>V</sup>: Dem Brevier geht ein Kalendar voraus, dessen Monatsseiten mit vierbogigen Arkadenrahmungen ohne Zwischensäulen geschmückt sind. Unter den Bögen jeweils eine K-Initiale in Gold, Silber und Deckfarben, daneben jeweils drei Halbfiguren von Heiligen in roter und violetter Federzeichnung auf blauem und grünem Grund. In der Mitte der Seiten befinden sich Zodiakusmedaillons. Als besonders verehrte Heilige des Monats Juli sind unter den Arkadenbögen Maria Magdalena, Jakobus der Ältere und der hl. Ulrich dargestellt. Zum 4. Juli verzeichnet das Kalendar den Todestag des hl. Ulrich: *Sancti Odalrici episcopi et confessoris* (Bischof und Bekenner). Das Sternzeichen-Medaillon zeigt einen Löwen. Auf der gegenüberliegenden Seite (August) Laurentius, Maria und Bartholomäus.

Klemm, Die romanischen Handschriften, Teil 1, Textbd. Nr. 275, Tafelbd. Abb. 618 (G.H.)

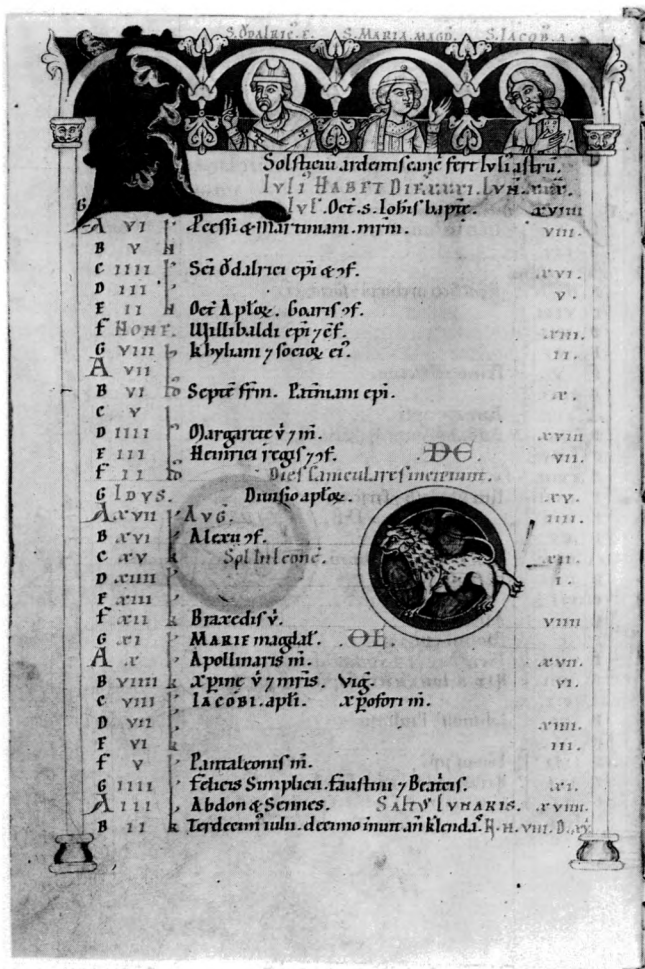


Abb. 7  
 Kalendar  
 Katalog Nr. 8

## 9 Hieronymus, Commentarius in Jeremiam. Hrabanus Maurus, Expositio in Jeremiam

Augsburg (?), 1. Hälfte 12. Jahrhundert

Pergament, I + 157 Bl., 43 x 23,5 cm

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2<sup>o</sup> Cod. 36

Die Handschrift, die wohl im Kloster St. Ulrich und Afra entstanden sein dürfte – darauf deuten neben einem frühen Besitzeintrag des 12./13. Jahrhunderts und neben einer stilistisch verwandten Augsburger Handschrift (München, Bayerische Staatsbibliothek Clm 3737) vor allem die Darstellung der Heiligen Ulrich und Afra –, hat innerhalb Augsburgs im Lauf der Jahrhunderte mehrfach ihre Bibliotheksheimat gewechselt. Im 16. Jahrhundert befand sie sich im Besitz des Augsburger Stadtschreibers und Humanisten Conrad Peutinger (1465 – 1547), dessen Bücher über seinen Verwandten Desiderius Ignaz Peutinger (1636 – 1718) in die Bibliothek des Jesuitenkollegs von St. Salvator in Augsburg



Abb. 8  
 Hieronymus mit den  
 Klosterpatronen von  
 St. Ulrich und Afra  
 Katalog Nr. 9

gelangten. Die Bibliothek von St. Salvator ging ihrerseits 1810 an die Augsburger Stadtbibliothek über. Der Codex ist die älteste erhaltene Bilderhandschrift des Augsburger Benediktinerklosters.

Aufgeschlagen fol. 1<sup>v</sup>/2<sup>r</sup> mit den ganzseitigen Autorenbildern in farbiger Federzeichnung. Das linke Blatt zeigt den sitzenden Hieronymus (um 347 – 420). Der Kirchenvater ist dabei, seinen Kommentar zu Jeremias niederzuschreiben. Darüber sieht man im Mittelschiff einer dreischiffigen Kirche Christus, in den Seitenschiffen die Klosterheiligen Ulrich und Afra. Die gegenüberliegende Seite zeigt den auf einem Podest sitzenden Propheten Jeremias, der in eine Schriftrolle schreibt. Darüber ist die von Jeremias vorhergesagte Zerstörung Jerusalems durch König Nebukadnezar dargestellt.

Herrad Spilling, Die Handschriften der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg 2<sup>o</sup> Cod 1 – 100 (Handschriftenkataloge der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg; 2), Wiesbaden 1978, S. 59. – Norbert Hörberg, Libri Sanctae Aefrae (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte;



## 10 Albertus von Augsburg: Leben des heiligen Ulrich

Augsburg, St. Ulrich und Afra, 1. Viertel 13. Jahrhundert

Pergament, 81 Bl., 15 x 12 cm

München, Bayerische Staatsbibliothek Cgm 94

Die Handschrift enthält die lateinische Ulrichsvita Berns von der Reichenau, ein Ulrichsoffizium und eine gereimte mittelhochdeutsche Ulrichsvita. Ein mittelhochdeutsches geistliches Gedicht sowie einige über die Handschrift verstreute kurze mystische Texte wurden von der Augsburger Klausnerin Engelbirn (2. Hälfte 13. Jahrhundert) eingetragen.

Als Verfasser der gereimten mittelhochdeutschen Lebensbeschreibung – die erste Übersetzung der Vita ins Deutsche überhaupt – nennt sich in einem Akrostichon zu Beginn des Gedichts ein Albertus. Inhalt des Werks und Provenienz der Handschrift legen es nahe,

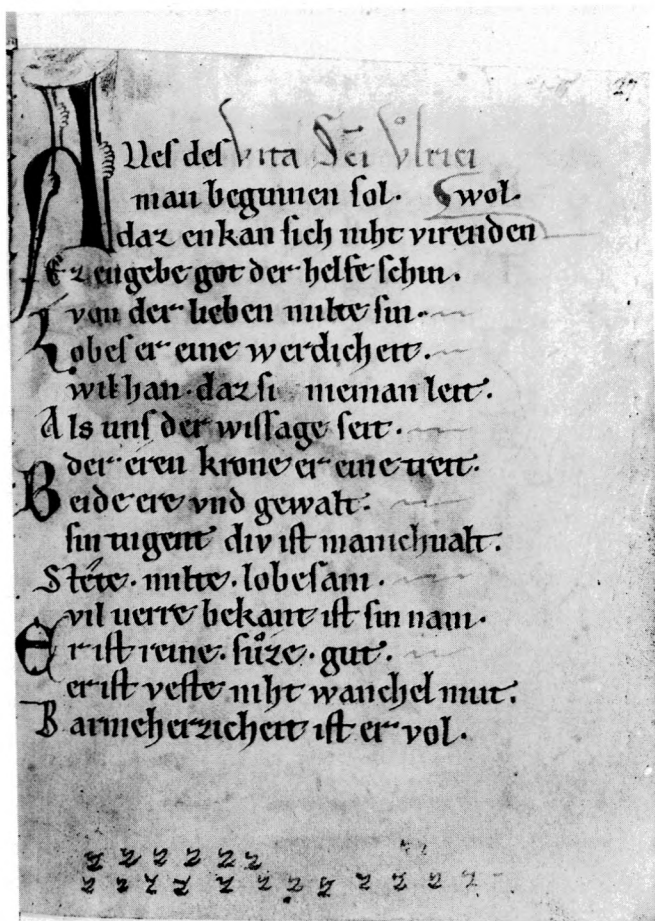


Abb. 9  
 Albertus von Augsburg,  
 Leben des hl. Ulrich  
 Katalog Nr. 10



diesen Autor im Kloster St. Ulrich und Afra in Augsburg zu suchen, eine eindeutige Identifikation ist bisher jedoch nicht gelungen. Am ehesten könnte der Autor identisch sein mit jenem Prior Adilbert († nach 1240), der als Verfasser eines Prologs und etlicher Zusätze zur *Passio sanctae Afrae* (vgl. Kat. Nr. 3), einer *Vita sancti Athanasii* sowie einer *Vita sancti Simperti* gesichert ist. Alberts Gedicht folgt eng der lateinischen Ulrichsvita des Abtes Bern von der Reichenau, nur Prolog und Epilog sind eigene Schöpfung des Dichters.

Dem Prolog zu den 1605 Versen ist zu entnehmen, daß sie für die *geistlichen kint* bestimmt gewesen sind. Am ehesten hat man hierbei wohl an eine Gemeinschaft frommer Frauen (Beghinen?) zu denken, deren geistlicher Führer Albert gewesen sein könnte. Auch die Texte der Engelbirn legen den Gebrauch der Handschrift in einer Gemeinschaft von Frauen nahe. Die im Besitzeintrag genannte *clösen zu sende Ulrihe* (Klausen bei St. Ulrich) ist möglicherweise der Vorläufer jener klösterlichen Lebensgemeinschaft von Frauen, der der Abt von St. Ulrich und Afra 1262 ein Haus mit Hofstatt bei St. Nikolaus im Gries überließ.

Aufgeschlagen fol. 26<sup>v</sup>/27<sup>r</sup> mit einer Darstellung Bischof Ulrichs und dem Beginn des Prologs *Alles des man beginnen sol/ daz enkan sich niht virenden wol/ Ez engebe got der helfe schin*. Die rubrizierten Initialen ergeben, nacheinander gelesen, den Namen des Autors. Die kolorierte Federzeichnung zeigt Ulrich frontal stehend in vollem Bischofsornat. Als



Abb. 10  
Hl. Ulrich  
Katalog Nr. 10

Zeichen seiner bischöflichen Würde trägt er Bischofstab und Evangelienbuch in Händen. Die Handschrift weist starke Gebrauchsspuren auf.

Haupt S. 35–41, S. 126 f. mit Abb. 6 und 7. – Albert von Augsburg, Das Leben des Heiligen Ulrich, hrsg. von Karl-Ernst Geith (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker; NF 39), Berlin 1971. – <sup>2</sup>VL Bd. 1 (1978) Sp. 114–116, Sp. 63 f.; Bd. 2 (1980) Sp. 549 f. (Karl-Ernst Geith). – Walter Berschin – Joachim Kuhnt, Adilbert von Augsburg: Vita S. Athanasii, in: Von der Klosterbibliothek zur Landesbibliothek, hrsg. von Arthur Brall (Bibliothek des Buchwesens; 6), Stuttgart 1978, S. 233–256. – Karin Schneider, Gotische Schriften in deutscher Sprache, Teil I, Wiesbaden 1987, Textbd. S. 91–96. – Klemm, Die romanischen Handschriften, Teil 2, Textbd. Nr. 178, Tafelbd. Abb. 392 f. (G.H.)

## 11 Legenden

Augsburg, 1454

Papier, I + 272 Bl., 21,5 x 15 cm

München, Bayerische Staatsbibliothek Cgm 751

Die ausführliche deutsche Ulrichslegende aus der Mitte des 15. Jahrhunderts ist eine Sonderleistung des Klosters St. Ulrich und Afra vor dem Hintergrund der benediktinischen Klosterreform und der neu aufflammenden Verehrung des hl. Ulrich (vgl. Kat. Nr. 25) in Augsburg. Vorliegende Handschrift wurde 1454 im Kloster St. Ulrich und Afra vom Konventualen Johannes Klesatel († um 1487) geschrieben, zu dessen Lebzeiten das Kloster eine neue Blütezeit erlebte. Sie enthält die Legenden der Augsburger Heiligen Ulrich, Simpert und Afra, dazu die Eustachiuslegende sowie eine Fürstenlehre des Johannes von Indersdorf in ostschwäbischer Mundart. Die deutsche Ulrichslegende stellt sich als eine freie deutsche Prosabearbeitung der Vita Gerhards dar. Damit wird nunmehr, entgegen der bisherigen Entwicklung, wieder der ausführlicheren und zuverlässigen ältesten Vita der Vorzug gegeben, die für die Lokalgeschichte mit mehr Einzelheiten aufwarten kann als die Darstellung Berns von der Reichenau.

Die Handschrift ist mit 22 über den Text verteilten kolorierten Federzeichnungen geschmückt. Aufgeschlagen fol. 4<sup>v</sup> mit dem hl. Ulrich in Pilgertracht und mit Nimbus bei seiner ersten Romfahrt im Jahre 910 vor Papst Sergius III. (schon bei Gerhard mit Papst Marinus verwechselt). Hierzu berichtet Gerhard in seiner Vita des hl. Ulrich: „Unterdessen war in ihm das Verlangen erwacht, die Gräber der heiligen Apostel Petrus und Paulus zu besuchen. Er gelangte dorthin und wurde von dem ehrwürdigen Papst Marinus freundlich empfangen. Hierbei fragte ihn der Papst, in welchem Land oder welcher Stadt er geboren sei. Ulrich antwortete: Ich stamme aus dem Land Schwaben und der Stadt Augsburg und stehe im Dienst Adalberos, des Bischofs dieser Stadt. Da entgegnete der Papst: Sei nicht traurig, Bruder, aber der, von dem du sprichst, dein Herr, Bischof Adalbero, ist aus dieser Welt geschieden, und nach dem Willen Gottes sollst du der Bischof dieses Bistums werden!“ (Gerhard, Vita sancti Udalrici Kap. 1). Daß Ulrich sich sträubt, die ihm zugedachte Würde anzunehmen, ist ein Topos. Schließlich wird er, nach dem zwischenzeitlichen



Abb. 11  
Der hl. Ulrich vor Papst  
Sergius III.  
Katalog Nr. 11

Episkopat des Bischofs Hiltine (909 – 923), doch zur Annahme bewogen, und es erfüllt sich die Prophezeiung des Papstes: Du wirst das Bistum „zerstört und und ausgeplündert in unruhiger Zeit übernehmen und in mühevoller Arbeit regieren und wiederaufbauen.“

Hirsch S. 1 – 80. – Haupt S. 52 – 87, S. 132 – 144. – Lehmann-Haupt S. 62 f., S. 198. – Karin Schneider, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Cgm 691 – 867 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis; V,5), Wiesbaden 1984, S. 255 – 258. (G.H.)

## 12 Ulrichslegende

Augsburg, 1468 – 1470

Papier, I + 297 Bl., 30,5 x 21 cm

München, Bayerische Staatsbibliothek Cgm 568

Die Sammelhandschrift aus dem Kloster Sankt Ulrich und Afra enthält so unterschiedliche Texte wie die Chronik Jakob Twingers von Königshofen, die Reformatio Sigismundi, katechetische Texte und die Ulrichslegende in ostschwäbischer Mundart. Die Ulrichsle-

So volget nach Bunt Ulrich  
 in den seker Hainrich der  
 auf den selben tag sinder oder  
 cantor was gewesen und vor  
 den liden und allen andern  
 personen viel er sant Ulrich  
 ze hup und kint offentlich ant  
 Das zeichen das du besterest  
 Was und er auch geset  
 Gott dem antwortet sant  
 Ulrich die wer besser du  
 bestest verzeihen dem  
 sonder dem volk geset  
 Von fund an die der selb  
 in Hainrich von sant  
 Ulrich und seker hie für sant  
 Ulrichs pet Hainrich Als pad  
 Hengen des selben Hainrichs  
 an den an groß zeter gessen  
 als lang bis er das gestrit  
 verlor



Das zwölft capitel sagt  
 wie im sant Afra erschein  
 Darnach aber ains nachdes  
 als sant Ulrich schließt  
 und an seker runde was essem  
 im sant afra in hupstet  
 stalt mit auf gestrichen roß  
 und sprach zu sant Ulrich  
 stand auf und volge mir nach  
 Von fund an was sant Ulrich  
 von sant afra auf das lech  
 feld geset da sant Ulrich  
 den zwölftboten sant peter  
 sigen im sant und consilio  
 mit vil biskoppen und ander  
 hailigen die sant Ulrich vor  
 mal im leben hie erkannt  
 und am tail da selb ward er  
 kernen und vnder ander men  
 gerlay von den lieben selben  
 klagen so si hetten über die  
 lebendigen in durchschreier  
 hoert sant Ulrich auch ein  
 groß clag von den hailigen  
 über hertzog Arnolff der auf  
 die selben zeit lebendig und  
 hertzog zu Baiern und im  
 Northen was wie der selb hertzog  
 vil clöster und gotzhüser erstö  
 ret und der gotzhüser in  
 der laien hand tuet und  
 warend da selb zu zwai schwer  
 erer erschinen von sant peter  
 und gezaigt ains mit ainem  
 gehültz das ander on gehültz

Abb. 12  
 Die hl. Afra erscheint Bischof  
 Ulrich im Traum  
 Katalog Nr. 12

gende illustrieren 23 kolorierte Federzeichnungen, die ebenso wie der Text in engem Zusammenhang mit dem Cgm 751 (Kat. Nr. 11) stehen.

Aufgeschlagen fol. 155<sup>v</sup> mit der ersten Afra-Vision des jungen Ulrich, in der Afra dem Bischof im Traum erscheint und ihn auffordert, ihr auf das Lechfeld zu einem Konzil zu folgen. Dort „höret sant Ulrich auch ain groß clag von den hailigen uber hertzog Arnolff ... wie der vil clöster und gotzhüser erstöret ... und warend daselbs zway schwerter erschinen von sant Peter und gezaigt, ains mit ainem gehültz, das ander on gehültz, und sprach sant Peter zu sant Ulrich: sag dem künig Hainrich, das der on bischofflich weich das reich besitzt, als tüglich ist als das schwert on gehültz!“ Die Szene spielt auf den Eklat an, mit dem Heinrichs I. Königtum im Jahre 919 begann. Dieser hatte nämlich – vorgeblich aus christlicher Demut, in Wirklichkeit aber wohl eher aus politischem Kalkül – die ihm von Erzbischof Heriger von Mainz angebotene Salbung und Krönung abgelehnt. Die zwei Schwerter – eines mit, eines ohne Knauf –, die Petrus dem Ulrich zeigt, symbolisieren also den ungesalbten und den mit sakralen Weihen regierenden Herrscher. Heinrichs Königtum ohne Salbung und Krönung sei wie ein Schwert ohne Knauf, so die Kritik, die der Unmut geistlicher Kreise dem Apostel in den Mund legt (Gerhard von Augsburg, Vita sancti Udalrici, Kap. 3). Der Künstler illustriert

jedoch nicht die nächtliche Vision, in der Heinrichs I. Königtum ohne kirchliche Weihen kritisiert wird, er zeigt nicht das Konzil selbst, sondern beschränkt sich auf die Wiedergabe der Erscheinung der hl. Afra.

Die Augsburger Ulrichslegende des 15. Jahrhunderts – neben Cgm 568 und 751 auch im ungebildeten Cgm 402 überliefert – übte nachhaltigen Einfluß aus. Ihre Benützung läßt sich bei Sigismund Meisterlin (vgl. Kat. Nr. 13) und im Ulrichsbüchlein von 1483 (vgl. Kat. Nr. 25) nachweisen.

Hirsch S. 1–80. – Lehmann-Haupt S. 105 f., S. 202. – Haupt S. 52–87, S. 132–144. – Karin Schneider, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Cgm 501–690 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis; V,4), München 1978, S. 151–158. (G.H.)

### **13 Sigismund Meisterlin: Augsburger Chronik, deutsch**

Augsburg, 1479 – 1481

Papier, IV + 312 Bl., 31,5 x 21,5 cm

München, Bayerische Staatsbibliothek Cgm 213

Auf Anregung des Augsburger Bürgermeisters Sigismund Gossembrot verfaßte Sigismund Meisterlin, Mönch bei St. Ulrich und Afra (um 1435 – um 1500), seine lateinische Augsburger Chronik, die er 1456 abschließen konnte. Es ist dies das erste wenigstens in Ansätzen quellenkritische Geschichtswerk des deutschen Humanismus, der auch vor den Klostertoren nicht haltmachte. Zugleich ist es ein Beleg für den lebhaften geistigen Aufschwung in den Benediktinerklöstern im Gefolge der Ordensreformen des 15. Jahrhunderts. Bereits ein Jahr später konnte Gossembrot die deutsche Übersetzung dem Rat von Augsburg widmen. Im Gegensatz zu diesem Widmungsexemplar, das nur bis auf die Zeit Ludwigs des Bayern reichte, ist die Chronik in vorliegender Handschrift bis in die Zeit ihrer Anfertigung fortgeführt. Meisterlin hat für die lateinische Fassung seines Werkes für die Passagen über den hl. Ulrich die Lebensbeschreibungen von Gerhard (vgl. Kat. Nr. 1), Gebhard (vgl. Kat. Nr. 38) und Bern (vgl. Kat. Nr. 4) herangezogen. In die deutsche Übersetzung sind auch Passagen aus der erst kurz vorher ebenfalls im Ulrichskloster entstandenen deutschen Ulrichslegende (vgl. Kat. Nr. 11–12) übernommen.

Die üppig mit Blattgold- und Fleuronné-Initialen ausgestattete Handschrift illustrieren 42 kolorierte Federzeichnungen. Redigiert und geschrieben wurde sie von Konrad Bollstatter aus Oettingen im Ries, der von 1466 – 1482 in Augsburg lebte. Bollstatter, ursprünglich Kanzlist im Dienste der Grafen von Oettingen, war einer der produktivsten Schreiber deutscher Handschriften des Spätmittelalters überhaupt; 14 davon sind bis auf die heutige Zeit erhalten.

Aufgeschlagen fol. 159<sup>v</sup> mit einer Darstellung der Ulrichsmesse und der Erscheinung der *Dextera Domini*. Über dem Opferkelch, den der hl. Ulrich konsekriert, erscheint die Rechte Gottes. Um den Altar kniet, im Gegensatz zu der Darstellung in der Einsiedler



Abb. 13  
Das Meßwunder  
Katalog Nr. 13

Handschrift (vgl. Kat. Nr. 1), eine Gruppe Andächtiger, die staunend Zeugen des Wunders werden: „An dem haligen dornstag, da sant Ulrich die haligen meß wölt verpringen, erschin allen ..., die des wirdig waren ze sechen, unsers lieben herren Jesu Cristi gerecht hand und machet ... über die haligen sacrament zaichen des haligen creutz“ (Deutsche Prosabearbeitung, Kap. 10).

Hirsch S. 130 – 137. – Lehmann-Haupt S. 126f. – Haupt S. 71. – Karin Schneider, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis V,2), München 1970, S. 47 f. – <sup>2</sup>VL Bd. 6 (1987) Sp. 356 – 366 (Katharina Colberg). – <sup>2</sup>VL Bd. 1 (1978) Sp. 931 – 933 (Karin Schneider). – Von der Augsburger Bibelhandschrift zu Bertolt Brecht, hrsg. von Helmut Gier, Weissenhorn 1991, S. 198 f. (G.H.)

## 14 Gebetbuch

Augsburg, 4. Viertel 15. Jahrhundert

Papier, 262 Bl., 10 x 7 cm

Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. III. 1. 8<sup>o</sup> 6

Das kleine handliche Gebetbüchlein enthält eine Vielzahl von Gebeten sowie erbauliche und katechetische Texte. Großen Raum nehmen Mariengebete ein, daneben stehen Kommunion- und Passionsgebete sowie ein kleiner Katechismus mit Magnificat, Dekalog,

einer Aufzählung der Sakramente und verschiedener Sünden. Mit ihrer individuellen Zusammenstellung von Gebets- und Andachtstexten kann die Handschrift als ein typischer Vertreter spätmittelalterlicher Alltagsfrömmigkeit und privater Devotion gelten.

Aufgeschlagen fol. 257<sup>r</sup> mit einem Gebet zum hl. Ulrich: *Von sant Ulrich an(tifona). O allerhailigister vater sant Ulrich o edler bischoff Christi wie gar erwirdig bist du ...*

Dieser Teil der Handschrift entstand im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts im Augsburger Dominikanerinnenkloster; hierzu paßt auch die Mundart der Gebete. Der Einband des 16. Jahrhunderts ist mit dem Augsburger Wappen verziert.

Karin Schneider, Deutsche mittelalterliche Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg (Die Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg; II,1), Wiesbaden 1988), S. 398–406. (G.H.)

## 15 Bebenhauser Legendar

Ehingen, 1470

Papier, 111 Bl., 31 x 21 cm

Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. III. 1. 2<sup>o</sup> 15

Unter der Überschrift »*Von der hailgen lesenn durch das gancze Jaure*« enthält die Handschrift 98 Texte predigthafter Charakter zu den hohen Festen des Kirchenjahres. Die Stücke, die jeweils einen homiletischen mit einem legendenhaften Teil kombinieren, beginnen mit einem lateinischen Bibelzitat, das auf den betreffenden Tagesheiligen bezogen wird.

Aufgeschlagen fol. 60<sup>va</sup>: »*Von Sannt Ulrichen ain pischoff*« *Omnis pontifex ab hominibus assumptus est pro hominibus constituitur* (Hebr 5,1: Jeder Hohepriester wird aus den Menschen für die Menschen bestellt in ihren Anliegen vor Gott). Der anschließende kurze Abriß der Ulrichsvita gipfelt in der Rühmung des hl. Ulrich als Vorbild eines untadeligen Bischofs (Tit 1,7): *Opportet episcopum esse sine crimine etc.* Offen muß bleiben, ob die Sammlung ursprünglich als Musterpredigtsammlung angelegt oder aber, wie die Überschrift nahelegt, für die Lesung („Lesepredigt“) gedacht war.

Die Handschrift wurde 1470 in Ehingen (wohl das Augustiner-Chorherrenstift Ehingen bei Rottenburg) von *Eberhartten Koburger guldin schriber von Forchain* geschrieben und gelangte noch im 15. Jahrhundert in das Birgittinnenkloster Maria Mai in Maihingen im Ries. Die Benennung der Predigtsammlung rührt von einer zweiten Überlieferung (München, Bayerische Staatsbibliothek Cgm 257) her, die ein Mönch des Zisterzienserklosters Bebenhausen bei Tübingen schrieb. Die neben dem hl. Ulrich in der Sammlung vertretenen „Regionalheiligen“ Otilie, Jodok, Afra und Gallus lassen an eine Entstehung des „Bebenhauser Legendars“ im Schwäbischen denken.

2VL Bd. 1 (1978) Sp. 651 – 653 (Konrad Kunze). – Williams-Krapp S. 19 f.

(G.H.)